

Das Geheimnis der Liebe zum Leben

Religiöse Widerständler und heidnische Modernisten

Von Thorm KePa

Die Katharer waren eine christliche Splittergruppe des europäischen Hochmittelalters, die ihren Glauben an den Gut-Böse-Dualismus der aus Persien stammenden Manichäer des 3. Jahrhunderts nach Christus anlehnte. Die Manichäer selbst verbanden unterschiedliche Elemente in ihrem Glauben und so findet man bei ihnen auch eine Anlehnung an das Christentum.

Beide Glaubensgruppen teilten die Vorstellung, dass Tiere nicht geopfert werden dürfen – weder für religiöse Zwecke, noch zu Ernährungszwecken. Man geht allerdings davon aus, dass die Katharer Fische aus dieser Vorstellung des (gewollten oder indirekten, religiös verordneten) Lebensschutzes ausschlossen, weil sie meinten, dass sich Fische nicht geschlechtlich vermehren würden und aus dem Wasser entstünden.

Die Katharer glaubten, dass „Lichtteile“ von Engelsseelen ausversehen mit einem toten Tier mitverzehrt werden könnten, und die Manichäer meinten, dass Tiere-Essen hätte zur Folge, dass die „Lichtteile“ des Tieres durch den Verzehr nicht aus dem Tierkörper entweichen könnten. Beide Glaubensgruppen erwarteten eine strenge Befolgung ihrer asketischen Ideale aber nur von der Priesterschaft (bei den Katharern die *Parfaits*, bei den Manichäern die *Electi*).

Es gab eine Reihe von Schnittstellen beider Glaubenssysteme, eine davon scheint uns in die Gegenwart zu führen: die Hütung des Geheimnisses irdischer Existenz. Ein Stein bei den Manichäern, ein Gral bei den Katharern.

„Wolfram’s Grail/Stone bears a great resemblance to the Manichaeic jewel, the Buddhist padma mani, the jewel found in the heart of the lotus that is the solar symbol of the Great Liberation and which can also be found in the Indian traditions concerning the Tree of Life.“

Jean Markale, *The Grail: The Celtic Origins of the Sacred Icon*, 1999, S. 134.

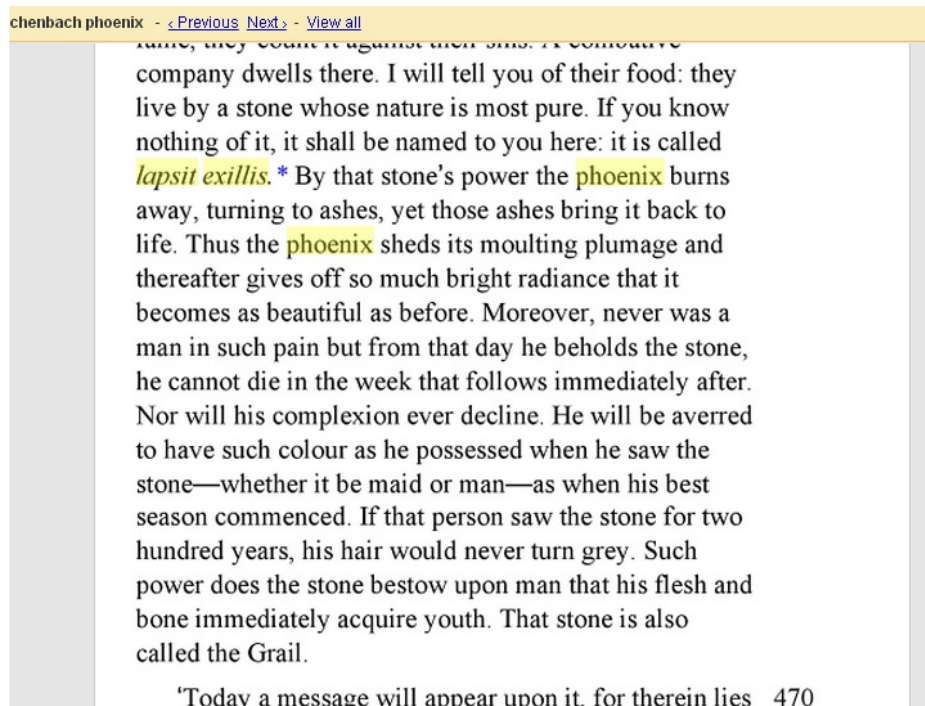
Beim christlichen Ritter Wolfram von Eschenbach in seinem Parzival taucht der „heilige Gral“, der in der Mystik des Mittelalters für so viele Ritterorden von solch großer Bedeutung war, in der Form des „*lapsit excillis / Lapis excilis*“ auf:

„Die wehrliche Ritterschaft,
höret, was ihr Nahrung schafft:
Sie leben von einem Stein,
dessen Art muss edel sein.
Ist euch der noch unbekannt,
Sein Name wird euch hier genannt:
Er heißet Lapis exilis.
Von seiner Kraft der Phönix
Verbrennt, dass er zu Asche wird
Und dann der Gluth verjüngt entschwirrt.
Der Phönix schüttelt sein Gefieder
Und gewinnt so lichten Schimmer wieder,
Das er schöner wird als eh.

Wär einem Menschen noch so weh,
 Doch stirbt er nich denselben Tag,
 Da er den Stein erschauen mag,
 Und noch die nächste Woche nicht;
 Auch enthellst sich nicht sein Angesicht:
 Die Farbe bleibt ihm klar und rein,
 Wenn er täglich schaut den Stein,
 Wie in seiner besten Zeit
 Einst als Jüngling oder Maid.
 Säh er den Stein zweihundert Jahr,
 Ergrauen würd ihm nicht sein Haar.
 Solche Kraft dem Menschen gibt der Stein,
 Daß ihm Fleisch und Gebein
 Wieder jung wird gleich zur Hand:
 Dieser Stein ist Gral genannt.“

Parzival und Titurel: Rittergedichte von Wolfram von Eschenbach, Hrsg. Karl Simrock, Tübingen, 1842, S. 40-41.

http://books.google.de/books?id=LnUTAAAAQAAJ&pg=PA40&dq=%22Sie+leben+von+einem+Stein.%22&hl=en&sa=X&ei=D8qvUe2zI43Msb8r4GIBw&redir_esc=y#v=onepage&q=%22Sie%20leben%20von%20einem%20Stein%2C%22&f=false



Parzival and Titurel. By Wolfram von Eschenbach.

http://books.google.de/books?id=k6vw0nRCrO0C&pg=PT354&dq=lapsit+exillis+eschenbach+phoenix&hl=en&sa=X&ei=OJqrUbz_AoiQtQbwwYG4BQ&redir_esc=y

Siehe auch:

Wolfram von Eschenbach: Parzival. Mittelhochdeutscher Text. Hrsg. Karl Lachmann 1833, Berlin
http://books.google.de/books?id=DC4tAAAAYAAJ&pg=PA226&lpg=PA226&dq=fenis+eschebach+lapsit&source=bl&ots=yZlX2Wzc70&sig=eZxQhGkM6yebcgVuAvhqOc5B9fA&hl=en&sa=X&ei=v8CvUfjNK83ysgaNkoHgDw&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false

Die Sicht auf den heiligen Gral eröffnet ein Spektrum in dem Inhalte mythischer und religiöser Natur gemeinsam im Universalen zu entdecken sind. Anerkannte „Religionen“ und heidnische „Mythen“ und „Legenden“ lassen sich nicht hundertprozentig voneinander trennen.

Eine andere Parallele, die diese beiden Brückenreligionen, die der Manichäer und die der Katharer, aufwies, war ihr Widerstandsgeist der sich gegen die Hauptkirche richtete, der sie sich jeweils entlehnten und durch die sie letztendlich auch vernichtet wurden. Die Manichäer wurden in ihrem Ursprungsland Persien vom Zoroastrismus bekämpft, Mani in den Kerker gesteckt, wo er bald starb. Ein Zeugnis der zoroastrischen Verachtung des Manichäismus finden wir in diesem Beispiel:

312

Manfred Hutter

In detail this text gives some important new aspects: the reference to an ant as the Living Soul can be seen as some kind of mockery by the Christian writer of the acts, but I think the killing of the ant must also be seen in a **Zoroastrian** context. Ants are animals which are—in **Zoroastrian** terminology—*xrafstra*, vermin, belonging to the creation of Ahreman. Each **Zoroastrian** is to partake in the cosmic battle against Ahreman and his creatures—thus also killing *xrafstra*. When the mowbeds compel the Manichaean to kill the ant he is not only anathematizing Manichaeism but also confessing Zoroastrianism.¹⁴ Thus we see that **persecution** aimed to win back an apostate to the good religion. Another remarkable feature of this text from the acts of Syrian martyrs is—compared with other texts from the same genre—the absence of any notice about the adoration of fire, sun or water, which was not impossible in Manichaeism. This **Zoroastrian** practice was known to the **Manichaeans** as we read in the Middle Persian text M 95, a hymn to the Living Soul. In the following lines the Living Soul is the speaker¹⁵:

“I am the fire that Zarathustra kindled. And he bade the righteous to kindle me. From the seven consecrated, sweet-smelling fire bring to me, the Fire, purified fuel. (Come and) bring clean firewood and soft, sweet-smelling incense. Kindle me with knowledge, and pour on me pure libations. I am the water which (is) fit that you should give me the water-offering so that I may become strong.”

The hymn clearly shows that the cult of the **Manichaeans** made use of **Zoroastrian** rites and symbols—but with one important difference: it is necessary to kindle the fire with “knowledge” (*d’nyšn/gnosis*). Therefore the mentioning of fire or water in anti-Manichaean texts was—as opposed to the texts of the **Christian martyrs**—out of place.

Studia Manichaica edited by Ronald E. Emmerick, Werner Sundermann, Peter Zieme
http://books.google.de/books?id=CSTsiqEwgj0C&pg=PA312&dq=zoroastrian+persecution+manichaeans&hl=en&sa=X&ei=LwyuUbOyNY_AswbVqYGADw&redir_esc=y#v=onepage&q=zoroastrian%20persecution%20manichaeans&f=false

Die Katharer wurden im qualvoll lang andauernden Albigenserkreuzzug durch die Katholiken final ausgelöscht, nachdem auch die letzten friedlichen Verhandlungen zwischen ihnen und den Katholiken gescheitert waren. Der katharischen Priesterin Esclarmonde de Foix wurde bei diesen Verhandlungen vom später heiligen Dominikus der Mund verboten, sie sei eine Frau, daher stehe es ihr nicht zu sich in einen theologischen Disput einzumischen.

(Vergleiche: Gottfried Koch, *Frauenfrage und Ketzertum im Mittelalter: die Frauenbewegung im Rahmen des Katharismus und des Waldensertums und ihre sozialen Wurzeln* [12.-14. Jahrhundert], 1962, S. 52 und Giovanni Chiantore, *Studi medievali*, 1964, S. 748)

Auf dieser Seite befindet sich eine praktische Übersicht über den Verlauf des Albigenserkreuzzugs: <http://www.okzitanien.de/historie.htm>

Warum sich ausgerechnet ein christlicher Ritter aus Franken, nämlich Wolfram von Eschenbach, mit einem Geheimnis befasste, dass auch diese beiden Widerstandsreligionen beschäftigte, muss mit der geheimnisvollen Popularität des Mythos um den heiligen Gral gelegen haben, der in Europa besonders durch die Arthus-Legende bekannt gewesen ist.

Die Suche und zugleich die Festlegung dessen, worum es eigentlich in dieser Suche nach dem Gral geht (was nun das Abendland und das Mittelalter anbetrifft), ist bis in die deutsche Romantik hineingetragen worden, bedeutungsvoll und mit tiefem Pathos. So band Richard Wagner in seinem Parsifal neue Ideale an die Legende, die bis heute Fragen aufwirft, die für immer unbeantwortbar bleiben müssen.

Richard Wagner, der seinen Parsifal an den Eschenbachs anlehnte, befasste sich zu der Zeit als er dieses, sein letztes Werk schrieb, mit der buddhistischen Lehre der Gewaltlosigkeit gegenüber dem Leben und war fasziniert von der Möglichkeit der „Erlösung“ durch die menschliche Anerkennung der Verantwortung gegenüber dem Leid der Tiere. Er lag damit ganz im Geiste der europäischen vegetarischen Bewegung seiner Zeit.

Auf der Seite der International Vegetarian Union findet man zahlreiche detaillierte Biographien von Menschen, die in der vegetarischen Bewegung damals eine Rolle spielten: <http://www.ivu.org/>

Wagner, der es selbst nicht ganz konsequent bis zum praktizierenden Vegetarier schaffte, schrieb über seine Gefühle der Gewalt Tieren gegenüber:

sene ich mit eigener, quavoller Verzweiflung eben nur das absolute, Erlösungslose Leiden, ohne jeden höheren Zweck, mit der einzigen Befreiung durch den Tod, somit durch die Bekräftigung dessen, es sei besser gewesen, wenn es gar nicht erst zum Dasein gelangt wäre. Wenn daher dieses Leiden einen Zweck haben kann, so ist dies einzig durch Erweckung des Mitleidens im Menschen, der dadurch das verfehlte Dasein des Thieres in sich aufnimmt, und zum Erlöser der Welt wird, indem er überhaupt den Irrthum alles Daseins erkennt. (Diese Bedeutung wird Dir einmal aus dem dritten Akte des Parzival, am Charfreitagmorgen, klar werden.) Diese Anlage zur Welterlösung durch das Mitleiden im Menschen, aber unentwickelt, und recht geflissentlich unausgebildet verkommen zu sehen, macht mir nun eben den Menschen so widerwärtig, und schwächt mein Mitleiden mit ihm bis zur gänzlichen Empfindungslosigkeit gegen seine Noth. Er hat in seiner Noth den Weg zur Erlösung, der eben dem Thiere verschlossen ist; erkennt er diesen nicht, sondern will er sich ihn durchaus versperren halten, so drängt es mich dagegen, ihm diese Thüre gerade recht weit aufzuschlagen, und ich kann bis zur Grausamkeit gehen, ihm die Noth des Leidens zum Bewusstsein zu bringen. Nichts lässt mich kälter, als die Klage des Philisters über sein gestörtes Behagen: hier wäre jedes Mitleid Mitschuld. Wie es meine ganze Natur mit sich bringt, aus dem gemeinen Zustande auf-

Richard Wagner an Mathilde Wesendonk (Timokrates Verlag), S. 53

http://books.google.de/books?id=WzRZb0EugxIC&printsec=frontcover&dq=Richard+Wagner+an+Mathilde+Wesendonk&hl=en&sa=X&ei=SFmvUabjEYWttAbuzID4BA&redir_esc=y#v=onepage&q=Richard%20Wagner%20an%20Mathilde%20Wesendonk&f=false

Seine oft zitierte Ablehnung des „Urfalls“ der Gewalt gegenüber Tieren – der biblischen Geschichte über Kain, den Ackerbauenden, der aus Neid seinen Bruder Abel, den Hirten, erschlug, als Gott das Fleischopfer der pflanzlichen Opfergabe vorzog – erinnert intuitiv an die Ablehnung des Alten Testament der Katharer und der Manichäer.

Der Kritik an der jüdischen Tradition seitens Wagners mag damit zusammenhängen. Man will ein Übel an einem vermeintlichen Schuldigen festmachen, an einer bestimmten Lehre, damit man „der Sache“ habhaft werden kann – dabei ist jedes Übel immer an die Fehlerhaftigkeit individueller Menschen gebunden. Wagner wird sich kaum über die Tragweite seiner Kritik bewusst gewesen sein.

Aus Cosima Wagners Aufzeichnungen lässt sich einiges Wichtiges ableiten über das, was ihn zuletzt am meisten beschäftigt haben muss:

Eine gleichsam höhere Weihe erhielten alle diese Bestrebungen durch die offenen Bekenntnisse Richard Wagners zum Vegetarismus, der – von Pythagoras, Schopenhauer und der vegetarisch orientierten Utopie *Thalysie ou l'Existence nouvelle* (1840–42) von Jean-Antoine Gleizès beeinflusst – 1871 in Bayreuth das erste vegetarische Speisehaus Deutschlands mitbegründete. Auf das Buch *Thalysie*, das 1873 unter dem Titel *Thalysia oder das Heil der Menschheit* auch in Deutschland erschien, kam Wagner in diesem Zeitraum – den Tagebüchern seiner Frau Cosima zufolge – bei längeren Unterhaltungen mindestens neunzehnmal zu sprechen. In ihm fand Wagner seine Ansicht bestätigt, daß der übelste Teil der „Weltgeschichte von da beginnt, wo der Mensch Raubtier wird und das erste Tier umbringt“.³⁸ Solche Anschauungen „passen vortrefflich zu meinen jetzigen Vorhaben“, erklärte er am 9. Januar 1880.³⁹ Kurz darauf notierte sich Cosima Wagner im Hinblick auf ihren Mann: „Immer bestimmter neigt er zum Vegetarismus“, wobei er die düstere „Weltanschauung Schopenhauers“ mit dem „Optimismus von Gleizès“ zu verbinden suchte.⁴⁰ Neben der Tierliebe von Gleizès und Schopenhauer strich Wagner in den gleichen Monaten auch die innige Teilhabe für die Tiere“ in den Schriften Rousseaus und Voltai-

Jost Hermand, *Freundschaft: Zur Geschichte einer sozialen Bindung*, 2006, S. 100.

http://books.google.de/books?id=fcGpD_jrabQC&pg=PA99&dq=%22eine+gleichsam+h%C3%B6her+weihe%22&hl=en&sa=X&ei=BF6vUc7KN4_lQaDvYGwBA&redir_esc=y#v=snippet&q=%22und%20das%20erste%20Tier%20umbringt%22&f=false

Wichtig ist es festzuhalten, dass die Suche nach dem heiligen Wahrheitskern auf diesem Pfad, wenn wir ihn denn so verfolgen, so scheint, dass der *Lebensschutz* bewusst, direkt und unbewusst und indirekt darin zu finden ist. Im Libretto Wagners erfahren wir, dass seine Gestalten im Parsifal von der Heiligkeit des Lebens sprechen:

KUNDRY: Sind die Tiere hier nicht heilig?

[...]

(Vom See her vernimmt man Geschrei und das Rufen der Ritter und Knappen.)

RITTER UND KNAPPEN: Weh'! - Weh'! Hoho! Auf! Wer ist der Frevler?

(Gurnemanz und die vier Knappen fahren auf und wenden sich erschrocken um. - Ein wilder Schwan flattert matten Fluges vom See daher; er ist verwundet, die Knappen und Ritter folgen ihm nach auf die Szene. Der Schwan sinkt, nach mühsamem Fluge, inatt zu Boden; der zweite Ritter zieht ihm den Pfeil aus der Brust. - Währenddem)

GURNEMANZ: Was gibt's?

VIERTER KNAPPE: Dort!

DRITTER KNAPPE: Hier!

ZWEITER KNAPPE: Ein Schwan!

VIERTER KNAPPE: Ein Wilder Schwan!

DRITTER KNAPPE: Er ist verwundet!

ALLE RITTER UND KNAPPEN: Ha! Wehe! Wehe!

GURNEMANZ: Wer schoss den Schwan?

DER ERSTE RITTER (hervorkommend): Der König grüßte ihn als gutes Zeichen, als überm See kreiste der Schwan, da flog ein Pfeil...

KNAPPEN UND RITTER (Parsifal hereinführend, auf Parsifals Bogen weisend): Der war's! Der schoss! Dies der Bogen! Hier der Pfeil, den seinen gleich.

GURNEMANZ (zu Parsifal): Bist du's, der diesen Schwan erlegte?

PARSIFAL: Gewiss! Im Fluge treff' ich, was fliegt!

GURNEMANZ: Du tatest das? Und bangt' es dich nicht vor der Tat?

DIE KNAPPEN UND RITTER: Strafe dem Frevler!

GURNEMANZ : Unerhörtes Werk! Du konntest morden, - hier im heil'gen Walde, des' Stiller Friede dich umfing? Des Haines Tiere nahten dir nicht zahm, - Grüssten dich freundlich und fromm? Aus den Zweigen, was sangen die Vöglein dir? Was tat dir der treue Schwan? Sein Weibchen zu suchen, flog er auf, mit ihm zu kreisen über dem See, den so er herrlich weihte zum Bad. - Dem stauntest du nicht? Dich lockt' es nur zu wild kindischem Bogengeschoss? Er war uns hold: was ist er nun dir? Hier, schau her! - hier trafst du ihn: da starrt noch das Blut, - matt hängen die Fluegel; das Schneegefieder dunkel befleckt, - gebrochen das Aug', - siehst du den Blick? (Parsifal hat Gurnemanz mit wachsender Ergriffenheit zugehört; jetzt zerbricht er seinen Bogen und schleudert die Pfeile von sich.) Wirst deiner Sündentat du inne?

(Parsifal führt die Hand über die Augen.) Sag', Knab', erkennst du deine grosse Schuld? Wie konntest du sie begeh'n?

PARSIFAL: Ich wusste sie nicht.

So fast auch der Kulturgeschichtler Jost Hermand diesbezüglich zusammen:

Daraufhin zerbricht Parsifal erschüttert seinen Bogen und schleudert die restlichen Pfeile von sich. Und auch diese Szene hat keine Entsprechung bei Wolfram, sondern gehört zu Wagners Zusätzen.²⁶ Eine ähnliche Tendenz hat die folgende Abendmahlsszene auf der Gralsburg, deren mehrfach wiederholter Nachdruck auf der Wandlung von »Fleisch und Blut« in »Brot und Wein« von Wagner in einem spezifisch vegetarischen Sinne gemeint ist, wie aus seinen späteren Schriften hervorgeht. Im dritten Aufzug, als sich Parsifal endlich von allen irdischen Schlacken gereinigt hat, weiht ihn Gurnemanz liebevoll in die Geheimnisse der »Kräuter und Wurzeln« ein, die er im Walde »von den Tieren« gelernt habe.²⁷ Und so wird Parsifal schließlich fähig, die Natur, die ihm vorher nicht viel bedeutet hatte, in »sanfter Entzückung« zu betrachten. »Wie dünkt mich doch die Aue heut so schön!«, ruft er jetzt aus. »Wohl traf ich Wunderblumen an, / die bis zum Haupte süchtig mich umrankten«, heißt es im Rückblick auf Klingsors Garten, »doch sah ich nie so mild und zart / die Halmen, Blüten und Blumen, / noch duftete All so kindisch hold / und sprach so lieblich traut zu mir?« Die Natur hat plötzlich nichts Dämonisch-Lockendes mehr für ihn, sondern liegt – in abermaliger Vermischung des Christlichen mit dem Naturgläubigen – im Glanze eines »Karfreitagszaubers« vor ihm, der Flur und Aue »mit heil'gem Tau beträufet«. ²⁸ Und durch diese religiöse Wandlung wird Parsifal gegen Ende fähig, die blutende Wunde des leidenden Amfortas zu schließen, selber Gralskönig zu werden und ein Reich der blutlosen, mildtätigen »Reinheit« zu stiften.

Jost Hermand, Glanz und Elend der deutschen Oper, 2008, S. 139.

http://books.google.de/books?id=-8h2W9f6ssC&printsec=frontcover&dq=isbn:3412200980&hl=en&sa=X&ei=O4u0UcT6MMm1hAfxpoCwBg&redir_esc=y#v=snippet&q=%22mit%20dem%20Tier%22&f=false

Es wird einen Grund haben, warum die Katharer und die Manichäer bis heute dafür bekannt sind, dass sie es als eine Vollendung ihrer Glaubensmission betrachteten in der Askese zu leben, die Gewalt gegen Tiere vermeidet. Und es wird einen Grund haben, warum wir das Motif des Lebensschutzes in anderer Form, aber gebunden an den Mythos der Gralslehre, wieder finden in der deutschen Romantik.

Der Wert solcher Botschaften ist ein fragiler. Der sensible Sinn entweicht schnell denen, die zweifeln an der Möglichkeit des Menschen als transspezies-empathisches Wesen. Aber gerade an dieser Zerbrechlichkeit mag das Geheimnis einer Erkenntnissuche liegen – an dem zu halten, was kaum zu greifen ist, was aber tief in das Herz führt. Weder Religion noch wahre Kunst ist ohne Sensibilität und Reverenz für das Leben denkbar und wenn sie diese nicht aufweisen, werden sie zu Zerstörern.

Es geht hier nicht darum, ob ein Mensch, der durch sein Talent und sein Schaffen besonders hervorragt, nun mit gutem Beispiel voranging und wie genau. Wagner schaffte es selbst nicht ganz hin zum zumindest dauerhaft gelebten Vegetarismus, aber er bemühte sich um eine

Botschaft des All-Lebensschutzes, die die Forderung beinhaltete, dass Tiere nicht gejagt, gegessen, getötet werden dürften. Worum es geht ist, dass die Erinnerung und das Bewusstsein über Zeit und Geschichte hinweg erhalten bleiben. Das besondere ist, von welchen Seiten her Fragen aufgeworfen wurden am menschlicher Töten von Tieren für den Fleischverzehr und für das Opfern, gleichwohl wir Zeugnisse dieser Art in den Irrgärten menschlicher Überlieferung nur wie Fragmente zusammetragen können.

So existierte der Manichäismus beispielsweise in einer Zeit, in der er als ‚Lichtreligion‘ schon durch eine innere menschliche Spaltung zwischen einem absolut Guten und einem absolut Bösen belastet war. Hier konnte man die Sinnlosigkeit und die ethische Verwerflichkeit der Verursachung von Leid durch den Menschen als eine eigene Verantwortlichkeit, der im menschlichen Handeln Rechnung getragen werden muss, nicht mehr ohne Weiteres thematisieren, denn sowohl die Macht des Bösen, als auch die des Guten waren so gewaltig, dass das eigene Handeln nicht mehr als ein dienen oder gehorchen (der einen oder der anderen Seite) sein konnte.

Dort wo Mensch und Tier in ihrer Problematik und in ihrer Heiligkeit ihres Lebens als Eins genommen werden, wird es für uns aber immer schwierig bleiben das anhand der weltanschaulichen Hinterlassenschaften solcher kulturellen Begebenheiten nachweisen zu können. Zum einen wird man hier keine direkte Hervorhebung der Tierproblematik finden, zum anderen, gehen wir zu stark davon aus, dass alle menschlichen Lebensvorstellungen im Bezug auf die Mitwelt eigentlich ähnlich gewesen sein müssten wie unserer heute.

St. Augustinus , der erst begeistert vom Manichäismus war, wendete sich später von ihm ab in Empörung und überlieferte uns in seiner Kritik viel über die Gründe, warum die Manichäer Tiere nicht töten, opfern oder essen wollten: http://books.google.de/books?id=IHZPAAAAAYAAJ&redir_esc=y, + <http://www.animalrightshistory.org/animal-rights-antiquity-ce/mani/mani.htm>)

Im persischen Mythos gibt es den Humaay / Homa, den Phönix, der im Schahnameh und im iranischen Schöpfungsmythos auch Simorgh genannt wird, in prominenter Weise. Dieser mythische Vogel trug im gesamten Kulturraum zahlreiche, fast unzählige Namen, denn er stand für ein Seins-Prinzip.



Abbildung, Miniatur eines unbekanntes Künstlers aus dem Schahnameh von Firdausi: Simorgh trägt das Kind Zal zu seinem Nest um es vor dem Tode zu retten.

Die bekanntesten Erzählungen über diese Vogelgestalt ist die von Farīd ad-Dīn ‘Attār: The Conference of the Birds

http://books.google.de/books?id=7OI9AAAIAAJ&printsec=frontcover&dq=simorgh++vohuman&hl=en&sa=X&ei=vha1UeDBJ8PBhAfk0oHQDw&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false und die des im Gebirge nistenden Vogels Simorgh, der das ausgestzte Kind Zal rettet und aufzieht, im Schahnameh von Firdausi.

Nach der Vorstellung im iranischen Mythos teilte sich das Sein in drei Bereiche auf:

1. Die verletzliche Leiblichkeit auf dieser Erde, die „Tankard“; der Raum der Sichtbarkeit und Greifbarkeit.
2. Gab es den Bereich des Sichtbaren aber Ungreifbaren, der durch Simorgh dargestellt wurde. Simorgh konnte nur auf der Erde verletzt werden, aber auch niemals ‚getötet‘ werden, sie war der Vogel der Wiedererstehung. Sobald sie vom Boden abhob, konnte man sie auch nicht mehr verletzen.
3. Und es gab den Bereich des Unsichtbaren und Ungreifbaren, den Bereich der Gottheit Vohuman, in der das Sein überging, wenn es auf der Erde verletzt wird und sich nicht mehr schützen kann.

Diese drei Bereiche waren untrennbar Verbunden. In dem Buch: *Das Denken beginnt mit dem Lachen: die unsterbliche Kultur der Iran* von M. Jamali und G. Y. Arani-May wird der Mythos des Simorgh in seinem Kontext erörtert. Das Buch ist hier abrufbar: <http://jamali.info/ikp/das-denken-beginnt-mit-dem-lachen/>